Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 30. Januar 1927 | Nummer 5

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika Dol 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Lästerung wider den Heiligen Geist.

(Mtth. 12, 31. 32; Mk. 3, 28. 29; Lk. 12, 10.)

Eine Handreichung für Angefochtene und Warnung für sorglose Sünder von Eduard Kupsch.

Auf verschiedene Art und Weise sucht Satan die Menschen zu beunruhigen und zu schädigen. Gelingt es ihm nicht, den Menschen von Gott fern zu halten, so versucht er die Erweckten zu verwirren und die Wiedergeborenen in seine Bande wieder zurück zu bringen. Auch denen tritt er nahe, die sich in ihrem Leben gern auf Gottes Wort berufen, verwirrt sie und sucht sie zur Verzweiflung zu bringen. Wie manche suchende oder auch gottergebene Seele hat nicht schon Stunden der Angst erlebt, indem Satan ihr einflüsterte, die Lästerung wider den Heiligen Geist begangen zu haben und nun für alle Ewigkeit verloren zu sein. Um nun diesen Geängsteten Licht und Weisung zu geben, dem Lügner von Anfang an nicht glauben zu müssen, den anderen aber, die sorglos sich der Sünde hingeben, ein „Halt" auf dem Wege des Verderbens zuzurufen, sei diese kleine Studie niedergeschrieben.

Mir sind wohl die verschiedenen Meinungen von manchen Gottesgelehrten über diesen Gegenstand bekannt und auch die Schwierigkeiten nicht entgangen, die sich dem Schriftforscher entgegenstellen, der die sich drängenden Gedanken in leicht verständliche Worte kleiden möchte; wir finden aber auch in manchen Punkten viel Einigkeit, die über diesen Gegenstand soviel Licht verbreiten, daß ein jeder klar erkennen kann, ob er die Lästerung wider den Heiligen Geist getan oder nicht. Dabei möchte ich auf folgende leitende Sätze aufmerksam machen:

1. Was ist unter der Lästerung des Heiligen Geistes zu verstehen?
2. Von wem kann sie begangen werden?
3. Warum kann diese Sünde nicht vergeben werden?



Julius Krüger,
Prediger der Gemeinde Radawczyk.

Lästerung des Heiligen Geistes! Nicht alles ist Lästerung des Heiligen Geistes, was auf den ersten Blick als solche angesprochen wird; dies sehen wir bereits aus den Schriftstellen Mtth. 12, 31. 32. und Mk. 3, 28. 29. Die Beschuldigung der Pharisäer, Jesus treibe die bösen Geister durch

Beelzebub aus, ist zunächst nicht der Begriff der Sünde, der unter die Sünde gezählt werden kann, für die es keine Vergebung mehr gibt. Auf den ersten Blick scheint es wohl so zu sein, als ob die Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Autorität Jesu untergraben und sein Tun ins Lächerliche ziehen wollten, die unvergebbare Sünde begangen hätten. Doch ist dem nicht so. „Allerdings haben die Pharisäer all die Kraft, mit welcher Jesus die Besessenen heilte, einen bösen Geist genannt, während in der Tat Gottes Geist jene Kraft ist, aber sie haben nicht diesen gelästert; denn sie haben ihn nicht als die durch Jesus wirkende Kraft erkannt." Im Gegenteil, sie konnten nach ihrem Urteil geschlossen haben, daß Jesus nur mit Hilfe böser Geister seine an sich heilsamen uud guten Wundertaten getan, und hatten damit den Menschensohn herabgesetzt und Ihn gelästert So war diese Sünde, ehe Jesus die Pharisäer darauf aufmerksam machte, wem sie eigentlich widerstehen und gegen wen sie ihren Haß richten, noch nicht die Lästerung wider den heiligen Geist; sie konnten ja vor der Warnung in Unwissenheit gehandelt haben.

Dieses Verhalten und Schelten der Pharisäer kann aber zur Lästerung des heiligen Geistes in dem Augenblick werden, wo Jesus sie über die Widersinnigkeit ihrer Folgerungen belehrt und sie darauf aufmerksam macht, daß Er in der Kraft des in Ihm wohnenden Heiligen Geistes diese Wundertaten tut und sie dennoch gegen ihre bessere Erkenntnis in ihrem Urteil beharren; sie begehen diese Lästerung, indem sie die Macht, durch welche Jesus heilt, als heilig anerkennen müssen und dennoch, gegen ihre Ueberzeugung, haßerfüllte Worte gegen den Herrn gebrauchen; denn Haß erstrebt die Vernichtung des Gegners und entzieht ihm die zu seinem Leben und Wirken nötigen Bedingungen, indem er ihm die Ehre nimmt, die Wahrheit ihm vorenthält, den Verkehr mit ihm abbricht und andere von ihm abwendig macht und so durch die Isolierung eine gewisse Verarmung seines Daseins schafft. Hier ist dann nicht mehr die Gegnerschaft, die womöglich eine Kritik übt, auch nicht mehr das einzelne Lästerwort an sich, sondern das bewußte, haßerfüllte Verfolgen des Gedankens, Jesum unmöglich zu machen, und das durch die Lächerlichmachung seiner Person und die Lästerung der Kraft des Heiligen Geistes, durch welche Jesus sein Werk auf Erden tat.

„Die wahrhaft unverzeihliche Sünde ist nicht die Verwerfung der Wahrheit infolge eines Mißverständnisses, sondern es ist der Haß gegen das Heilige als solches, ein Haß, der z. B. dahin führt, daß man den Ursprung des Evangeliums auf Hochmut oder Betrug auf den bösen Geist zurückführt". (Godet). „Es ist", sagt Dr. Schaff, „die sich als Grundsatz aussprechende Besserung des vollendeten Haßes gegen das in seiner reinsten und klarsten Offenbarung erkannte Göttliche; es ist ein völliger Widerspruch und Abscheu gegen die Sünden vergebende Gnade; es ist eine, sei es mehr versteckt und mit verstellter Ruhe oder offen hervortretende Wut, die das Göttliche wider besseres Wissen teuflisch, das Gute böse nennt und das raffinierte Bestreben in sich schließt, ihr Objekt, so viel an ihr ist, zu vernichten." So besteht die Lästerung wider den heiligen Geist nicht in einer besonderen schwerden Sünde, sondern im Beharren in der Sünde gegen bessere Erkenntnis und in der Steigerung der Sünde bis zum Haß gegen das Heilige und Göttliche; sie ist der definnitive und beharrliche Abfall von dem vorher im Heiligen Geist erkannten Gott der Liebe.

Ist es mit einem Menschen erst soweit gekommen, so ist er nicht mehr unter dem Betrug des Lügners, sondern er ist selbst zum Lügner, zum Satan geworden, der bewußt und freiwillig das Böse tut, denn wer sich an das Böse hängt und sich dem Bösen hingibt, der tritt in ein so enges Verhältnis zum Bösen, daß seine Sünde nicht mehr menschliche, sondern satanische Sünde ist. (Vergleiche: 1 Joh 5, 16; 2 Tim. 3,8; Judä 1, 4. 12. 13; Hebr. 10, 26–31; 6,4–8).

Die Lästerung des Heiligen Geistes kann auch darin bestehen, daß ein Mensch den anderen durch Lug und Trug dahin zu bringen sucht, alles Göttliche und Heilige in den Schmutz zu ziehen. Es genügt ihm nicht, selbst den Weg der Finsternis zu gehen und dem ewigen Verderben entgegenzuwanken, nein, er ist von einem solchen Haß gegen jegliche Gottesoffenbarung eingenommen, daß er bewußt den anderen verführt und solange auf ihn einredet, bis auch jener mit beißendem Spott den Hei-

ligen Geist angreift. Ob dies nun in der Volksschule vor einfachen und unmündigen Kindern geschieht, ob es auf der Hochschule dem werdenden, zur Führung der Menschheit bestimmten Geschlecht übermittelt wird, ob es ein Handwerker oder Arbeiter tut, ob es daheim oder öffentlich geschieht, es kann alles zur Lästerung des Heiligen Geistes führen, denn die Lästerung des Heiligen Geistes ist die Spitze des Widerstrebens wider Gott und alle göttliche Offenbarung. Es ist der Zerstörungstrieb, der sich gegen alles kehrt, das Gott bezeugt. Durch die Lästerung sucht man die Entbehrung Gottes zu bewirken. Mit dieser Sünde werfen wir Gott von uns und zerstören uns damit selbst, denn wer den Heiligen Geist und sein Wirken von sich und anderen wegwünscht, verschließt sich nicht nur allen himmlischen Dingen, sondern schafft einen Zustand, der ihn auf ewig von Gott trennt.

Auch hier ist es nicht das einzelne, unbedachte Wort, das diese Sünde auf sich ladet, sondern der verhärtete Herzenszustand, der in Selbstverstockung nichts als heilig bei sich und anderen gelten lassen will.

Von wem kann nun diese schreckliche Sünde begangen werden? Kann sie wirklich nur der begehen, der den Heiligen Geist empfangen, also wiedergeboren ist? Treten wir dem Gegenstand näher, so ergibt sich, daß diese unvergebbare Sünde auch von Unbekehrten, die aber über den Heiligen Geist belehrt worden sind, begangen werden kann. Hier sind uns die Pharisäer ein treffendes Beispiel, die doch niemand zu den Bekehrten zählen wird; sie stellen sich dem Herrn entgegen, um, wie sie vorgaben, das, was Jesus tat, zu untersuchen, womöglich einer sachlichen vernünftigen Kritik zu unterziehen. Damit wollten sie sich vor den Augen des Volkes auf die Seite des Volkes stellen und so die Aufmerksamkeit des Volkes von dem Herrn und seinen Werken ablenken. Sie waren schlau, sehr schlau. Ihre Handlungsweise, sollte einen neutralen Anstrich haben, als ob sie dem Herrn Jesu nicht feindlich gesonnen wären; ihre gehässige Deutung der Taten Jesu verbargen sie unter dem Mantel falscher Freundlichkeit. Sie hatten ein bestimmtes Ziel vor Augen: Einmal wollten sie Schritt um Schritt den Einfluß Jesu auf das Volk untergraben und dann das Volk, das dem Herrn nachlief und Ihn verehrte, wieder für sich zurückgewinnen. Um dies zu erreichen, war ihnen jeder Weg recht und jedes Mittel willkommen.

Als Jesus dies sah und merkte, daß ihre zur Schau getragene Neutralität bereits in Feindschaft übergegangen sei, denn Er kannte ihre Gedanken von ferne, warnt Er sie vor der Sünde, für welche es keine Vergebung gibt. Er belehrt sie über ihren Zustand und weist auf ihrer Herzen Gedanken hin, die sich auf einem Wege befinden, der das ewige Verderben im Gefolge hat. Sie verstehen den Herrn, begreifen, daß sie es nicht mit einem Menschen, wie sie es sind, zu tun haben, sie sehen die Werke des heiligen Geistes, verschließen sich aber diesem Licht und wollen es nicht gelten lassen. Sie wollen Jesum unmöglich machen, Sein Ansehen und die Anerkennung, die Er bei dem Volke hat, untergraben, ersticken, und da scheuen sie nicht vor dem Schritt zurück, auch gegen ihre bessere Erkenntnis in Lästerungen auszubrechen. Sie sahen das Werk des Heiligen Geistes, schrieben es aber dem Satan zu. Sie sagten, (Mtth. 12, 28.) obwohl sie vom Gegenteil belehrt wurden und mit eigenen Augen die Wunder sahen, daß durch die Kraft Satans die Teufel aus dem Menschen, der taub und blind war, ausgetrieben wurden. Daß dies nun die Sünde wider den heiligen Geist war, geht am deutlichsten aus Mk. 3,22 und 30 hervor: „Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat Beelzebub (Herr der Wohnung der bösen Geister der Hölle), und durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus . . . Einen unreinen Geist hat er.“ Sie beschuldigten nicht nur den Herrn, mit dem Teufel im Bunde zu sein und seine Wunder in der Kraft Satans zu tun, sondern bezeichneten den Heiligen Geist, der in Jesu war, als einen unsauberen, einen teuflischen Geist, und lästerten denselben in der abscheulichsten Weise. Die schönste Offenbarung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes wurde verdächtigt und mit Füßen getreten, ja als ein Werk des Teufels verschrieen, worin sich eine entsetzliche Bosheit und der höchste Grad der Feindschaft gegen Gott aussprach. „Außer den Bibelstellen (Mtth. 12, 31. 32; Mk. 3, 28. 29; Lk. 12, 10.), werden von Starke (Synopsis N. T. Vol. 1) noch

folgende als hierzu gehörend angeführt: „Joh. 7,32. f; 8,48; 10,20. 31; Apg. 4,13—17; 5,17 ff. 33. 40; 7,58 u. f. in welchen gesagt wird, daß sie Christi und der Apostel Reden und Werke, welche auf ihre Bekehrung gerichtet waren, wider besseres Wissen verlästerten, die Bekehrung auch bei anderen hinderten und sich also dem Amte des Heiligen Geistes bei sich und anderen mutwillig widersetzten."

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindezucht.

Vortrag auf der Landeskonferenz in Lodz am 24. September 1926.

von E. Becker, Bydgoszcz.

Schluß.

Weil die Zucht in der Gemeinde durch die Liebe geschieht, so wählt sie zunächst stets die Form der bittenden, freundlichen Zurechtweisung, der Ermahnung, der herzlichen, belehrenden Einsprache und Ueberredung. Vielleicht kann sie zuweilen gewisses Unrecht, sofern es nicht öffentlich ist, für eine Zeit lang sanftmütig ertragen, stille Geduld hat manchen überwunden. Doch muß die Gemeinde auch immer wieder den Mut finden, öffentliche Anstöße auch öffentlich mit Namen zu nennen und Gottes Urteil über Sünde auch in Gottes Namen auszusprechen. Nur das auch dies immer in der Liebe geschähe.

Wie die Gemeinde durch die Zucht mit der Sünde kämpft, so hat sie auch den Kampf gegen die Irrtümer und Irrlehrer mittels der Zucht zu führen. Herrscht in der Gemeinde Gottes auch Freiheit, so kann sie doch ihre Fenster nicht für jeden Wind der Lehre öffnen. Die Versuchung, das Evangelium mit fremden, ihm widerstreitenden Gedanken zu vermengen ist zu allen Zeiten groß gewesen. Sie abzuwehren, ist Pflicht. Das kann aber nicht durch polizeiartige Maßregeln geschehen, auch nicht durch Beseitigung der Lehrfreiheit, auch soll man nicht gleich zum Ausschluß schreiten. Nach der Anweisung Pauli an Timotheus, 1. Tim. 1, 3 soll der Irrtum durch das ruhige Gebet, das Böse durch das Gute, durch deutliche Belehrung bekämpft werden, damit die Gemeinschaft nicht zerstört wird. Ist aber jemand parteisüchtig und durch wiederholte Verwarnung nach erfolgter Disputation nicht von seinem eigensüchtigen und eigensinnigen Wege abzubringen, dann ist auch hier die Gemeinschaft aufzuheben, s. Titus 3, 10 f.

In ihrem Kampf gegen Sünde und Irrtum hat sich die Gemeinde davor zu hüten, daß sie diesen Kampf nicht von ihren Predigern oder Vorstehern allein führen läßt. Gemeindezucht ist, wie das Wort schon besagt, nicht die Zucht eines Einzelnen, sondern aller. Gerechtigkeit und Gnade sind allen gegeben, so gilt auch allen die Aufgabe, dafür mannhaft einzutreten.

Als letztes und äußerstes Zuchtmittel hat die Gemeinde von ihrem Herrn den Befehl erhalten, den in der Sünde sich Verstockenden aus der Gemeinde hinauszutun. Die Großkirchen nennen dieses Mittel den Kirchenbann, die Exkommunizierung, wir sagen Ausschluß. Diese Handlung ist immer eine der ernstesten und bittersten der Gemeinde. Sie sollte nie in oberflächlicher, sondern in würdig ernster Weise geschehen. Die Gemeinde schreitet dazu, wenn alle anderen Zuchtmittel erschöpft sind.

Die Aufnahme in die Gemeinde ist nie unwiderruflich, da die Mitgliedschaft vom Glauben und der Sittlichkeit abhängt. Wie der Einzelne in Bosheit zurückfallen kann, so können auch ganze Gemeinden aus der Gnade fallen. Es gibt keine Kirche, die das Heil garantieren kann, der Leuchter kann von seiner Stätte weggestoßen werden.

Wie das Evangelium nur unter Mitwirken des Hl. Geistes angeeignet werden kann, so kann auch das Gericht, die Zucht, die Gemeinde ausübt, nur unter der Mitwirkung Gottes ein wirkliches Gericht sein. Ananias und Saphira verfallen dem Tode und der korinthische Sünder dem Satan, in dessen Machtbereich der Ausgeschlossene zurücksinkt, wenn er von der Gemeinde getrennt wird, indem er zur Welt zurückkehrt, die unter Satans Macht steht. Das ist Gottes Gericht, dessen Werkzeug die Gemeinde ist. Dies Gericht wird ebenso im Namen und in der Gegenwart Gottes ausgeübt, wie die Heilsanbietung und Aneignung der Gnade Gottes Gegenwart voraussetzen. Paulus sagt den Korinthern: „... ich habe das Urteil gefällt; im Namen unseres Herrn Jesu Christi den, der dies in dieser Weise verübt hat, nachdem ihr und mein Geist zusammengekommen sind samt der Kraft unseres Herrn Jesu, denselbigen dem Satan zu übergeben zum Ver-

derben des Fleisches, damit der Geist am Tag des Herrn Jesus gerettet werde." Der Gerichtete verfällt dem Satan nicht nur als Folge seiner Sünde, sondern auch ebenso als Folge des von der Gemeinde an ihm geübten Gerichts. Dadurch bleibt die Zucht der Gemeinde nicht leer, sie ist am Verderben des Sünders mitbeteiligt, wie sie vorher an seinem Heil ebenfalls vermittelnd Anteil genommen hat. Das ist eine Seite der Schlüsselgewalt, die der Herr der Gemeinde in Petrus übertragen hat. Unter höchstem Bewußtsein persönlicher Verantwortung handelt die Gemeinde, wenn sie einen Sünder hinaustut, und in ihrem Beschluß tut sich auch das Urteil Gottes kund, weshalb es auch noch im letzten Gericht Geltung hat, denn die Heiligen werden nach des Apostels Wort Richter von Menschen und Engeln sein.

Auch bei dieser ernstesten und traurigsten Zuchtmaßnahme, dem Ausschluß, bleibt das Ziel bestehen: die Gemeinde handelt im Dienst der Gnade. Wissen wir auch nicht, wie schließlich immer dieses Ziel, die Rettung des Geistes am Tage Jesu Christi, erreicht wird, so bleibt uns doch: „Er übt Gnad' auch im Gericht, das ist meine Zuversicht."

Hat jemand die Gnade Gottes abgewiesen und ist hinausgetan worden, so hört nach der apostolischen Regel jeder brüderliche Verkehr auf. Nicht einmal Tischgemeinschaft wird dem gewährt, der einer unsittlichen Frömmigkeit huldigt. Selbst der Gruß und jede Unterstützung wird dem versagt, der Gott bekennt und Jesum verleugnet. 3. Joh. 10. Damit ist aber nicht gesagt, daß wir die Liebe verleugnen sollen, die in der Not Samariterhilfe erweist. Ebenso können wir die natürlichen selbständigen Institutionen des Lebens nicht aufheben oder antasten im Verkehr mit Ausgeschlossenen, soweit er notwendig ist. Der Verkehr in der Ehe und Familie wird nicht angefochten, ebenso können auch die staatlichen und bürgerlich-geschäftlichen Bindungen nicht zerrissen werden. In allen diesen Beziehungen bleibt uns die Möglichkeit und die Notwendigkeit, Treue gegen Gott und die Gemeinde, Entschiedenheit gegen die Sünde, Geduld und Menschenfreundlichkeit auch mit den Verleugnern des Glaubens im Umgang zu einen.

„Die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens." Spr. 6, 23. Zum Leben hilft die Gemeinde, wenn sie verzeiht. Das ist sowohl ihr Recht, wie ihre Pflicht. Hierauf beruht ihre positive, vorzüglichere Schlüsselgewalt. Würde sie nicht vergeben, gliche sie dem Schalksknecht und würde unter dessen Verurteilung fallen. Die Vergebung bedeutet das Gelingen der Gemeindezucht. Das sind die seligsten Augenblicke in der Gemeinde, wenn sie dem heimkehrenden Sünder von neuem die Hand der Versöhnung entgegenstrecken kann und in Jesu Namen sagen darf: „Deine Sünden sind dir vergeben." Mit der Vergebung erreicht sie die Heilung des Falles. Indem die Gemeinde in der Kraft Christi verzeiht, bringt das dem Bußfertigen auch wirkliche Entlastung und die Rückkehr zur Gemeinde wird damit auch Rückkehr zu Christus. Die Schlüsselgewalt kann nie gegen, sondern nur für den Sünder, der Buße tut, angewandt werden. Wendet sich die Gemeinde gegen den Reuigen, indem sie nicht vergibt, dann schließt sie sich selbst wohl das Himmelreich zu, aber nicht dem Bußfertigen.

Wir hatten bisher bei unserem Thema den Blickpunkt auf die Forderung der Gemeindezucht, wie sie sich aus ihrem Wesen und Ziel mit Rücksicht auf die Gemeinde, sofern sie Gegenstand der Zucht ist und sie dieselbe gleichzeitig auf sich anwendet, ergibt. Es ist jetzt nur noch zu sagen, daß

die Gemeindezucht eine dringende Notwendigkeit für den missionarischen und evangelistischen Fortschritt ist.

Der Welt das seligmachende Evangelium zu bringen, ist der Gemeinde wichtigste und erhabenste Aufgabe. Diese ihre Mission erweist vor allem anderen ihre Daseinsberechtigung. Treibt sie nicht Mission, hat sie nur Zweck in sich selbst, dann sinkt mit ihrer Aufgabe auch ihre Herrlichkeit dahin. Für die Mission aber macht sie sich unfähig, wenn sie die Zucht unterläßt. Eine zuchtlos gewordene Gemeinde hat sich selbst entmannt, sie kann daher kein Leben in anderen mehr erwecken. Die in der Mitte der Gemeinde waltende Zucht ist die schweigende, aber tief wirksame Voraussetzung aller Arbeit nach außen.

Warum?

1. Der Blick für die Sünde muß zunächst für uns und die Gemeinde klar sein. Tritt hier eine Bedunkelung ein, werden wir für die Sünde in unserem eigenen Kreise laß, muß sich unser Auge sogleich auch für die Sünde der Welt trüben. Trennen wir die Gemeinde nicht

von der Sünde, können wir es auch nicht bei der Welt tun. Wie können wir Sünder zur Buße rufen, wenn wir Sünde bei uns dulden? Zur laxen, der Zucht abgewandten Gemeinde spricht der Herr: „Was verkündigst Du meine Rechte, so Du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?" Wir haben in unserer Mission, sei es Heidenmission oder Mission an den Volksgenossen, kein gutes Gewissen, wenn in der Gemeinde das gelitten wird, was die Welt von Gott trennt und wovon wir sie durch das Evangelium trennen wollen. Wir können der Welt keine Gemeinde von Sündlosen darstellen, aber deutlich und lebendig muß die Welt erfahren, daß Sünde prinzipiell nicht Raum hat unter dem Volke Gottes, daß unter ihm Gottes Gnade und Gericht gleichzeitig walten und wirksam sind. Wenn die christliche Gemeinde nicht mehr die Schlüsselgewalt zum Binden des Bösen hat, dann hat sie sie auch nicht mehr zum Lösen. Binden und Lösen gehören zusammen. Die Gnade anbieten kann nur, wer das Recht verwaltet. Darum zeigt das bloße rezitieren der liturgischen Formel, womit man das Amt der Schlüssel zu verwalten glaubt, auch in der protestantischen Kirche nichts weiter, als das ungeheure Mißverständnis gegenüber dem Worte Jesu. Der tiefe Eindruck, den die umgebende Welt von dem Gericht über Ananias und Saphira erhielt, zeigt, daß die Welt von der Gemeinde nichts anderes erwartete als ein Gericht über die in ihrem Verbande auftretende Sünde und dadurch wurde nur umsomehr der Boden für die Mission vorbereitet.

Die Gemeinde muß an Einfluß und Stoßkraft verlieren, wenn sie entweder die Sünde nicht mehr richtet oder ihre richterliche Gewalt mißbraucht und kämpft gegen das, was nicht zur Bosheit gehört, ja wenn sie sogar gegen das Gute den Kampf aufnimmt. Das ist ein dunkles Kapitel der Kirchengeschichte. Die herrschende, gewalttätige Kirche ist keine Kirche mehr, sie hat das in der Gnade begründete Richteramt zu öffentlicher Schande verdorben und kann nicht mehr lösen, weil sie selbst gebunden ist. Dadurch, daß die Kirche das Richteramt so schmählich entstellt hat, indem sie mit Hilfe der Staatsgewalt herrschen wollte, während ihr nur das Dienen befohlen war, ist sie nur destomehr zur Einflußlosigkeit verurteilt und das Volk, das sie zur Volkskirche einen wollte, hat sich von ihr abgewandt. Sowohl die unterlassene, wie die falsche, im Dienste der Herrschsucht stehende Zucht, unterbindet die Mission. Je lebendiger die christliche Gemeinde ist, um so schärfer ist auch ihr Gegensatz zur Sünde, umso größer auch ihr Einfluß und ihre Missionsmöglichkeit.

2. Ist noch nötig zu sagen, daß mit der Einbuße an Kraft zur Wirksamkeit nach Außen infolge mangelnder Gemeindezucht auch der Zufluß von oben unterbunden wird, wenn Duldung von Sünde eintritt?

Die inwendige Herrlichkeit der Gemeinde besteht in ihrer Lebensverbindung mit Christus. Der Lebenzufluß muß aber aufhören, wenn sich die Gemeinde nicht kräftig abwendet von allem, was Sünde heißt. Frucht und Erfolg hat der Herr nur den Reben verheißen, die in Ihm bleiben. Nie kann die Gemeinde eigenmächtig und selbständig der Welt das geben, was Menschen ins Leben setzt. Und doch scheinen solche dies für möglich zu halten, die sich im Streit von ihren Brüdern trennen und eine neue Arbeit beginnen. Wie oft ist solch Werk eine Totgeburt gewesen. Um unserer großen Mission willen müssen wir als Arbeiter und als Gemeinden danach ringen, daß wir unter der Zucht des heiligen Geistes bleiben und immerdar kräftig zerstören die Bollwerke der Sünde, die Satan in unseren Herzen aufrichten will, um uns von unserer himmlischen Lebensader abzuschneiden und so das Werk unmöglich zu machen.

Um unseres großen, weltweiten, von Gott so vielfach gesegneten Werkes willen sind wir hier versammelt. Wir werfen den Blick auf den großen Weltenacker, der unserer Arbeit harrt. Wir spannen die Netze weit, und sehnen uns, daß das Evangelium bald die ganze Erde fülle. Mit dem Blick in die Weite aber muß sich immer der Blick in die Tiefe einen. Je gewaltiger der Bau, umso tiefer auch das Fundament. Alles sich ausbreitende Leben entspringt aus Tiefen. Unser Thema wollte unser Auge zur Tiefe des Gemeindelebens führen. Die Gemeinde ist für alle unsere Arbeit die Grundlage und das Rückgrat. Zur Gemeinde müssen wir immer wieder zurückkehren. Die Gemeinde ist die Trägerin des Evangeliums, das die Welt allein nur von ihrem Verderben erretten kann. Das Evangelium ist an die Gemeinde gebunden. Doch nur die heilige Hand kann den edlen Samen streuen und den Kampf mit dem heiligen Schwerte führen. Unsere

große Missionsaufgabe wird nur gelingen, wenn wir mit ihr den treuen Dienst an der Gemeinde verbinden, daß sie als Gottes Werkzeug immer heiliger und reiner und umso fähiger werde, das Amt auszurichten, wodurch der Leib Christi erbauet wird. Der Herr wolle uns alle treuer in der Selbstzucht und Hingabe und auch treuer und vollkommener in liebender Gemeindezucht machen.

Selbstüberhebung.

Bei den alten Griechen und Römern standen die Aerzte im allgemeinen in nicht so großem Ansehen, wie es unser heutige Aerztestand mit Recht genießt. Daß ab und zu ein hervorragender Aeskulapjünger berühmt und angesehen war, ist selbstverständlich. Solch ein hochangesehener Arzt war Menekrates von Syrien. Derselbe war durch glückliche Heilerfolge bei einigen Kranken, die man schon als unrettbar aufgegeben hatte, berühmt geworden. Dieser Arzt soll aber dadurch sehr hochmütig und eingebildet worden sein. Ja, seine Selbstüberhebung ging so weit, daß er seinem Namen den Namen des griechischen Gottes Zeus beifügte.

An den Spartanerkönig Agesilaos schrieb er einst einen Brief mit folgendem Anfange: „Menekrates Zeus wünscht dem Agesilaos Heil". Agesilaos gab ihm die lakonische Antwort: „Der König Agesilaos wünscht dem Menekrates gesunden Verstand". Am besten wurde der göttliche Menekrates von dem König Philipp von Mazedonien zurechtgesetzt.

Dieser König lud ihn einst zu einem glänzenden Gastmahle ein. Dort angekommen, erhielt er, der „Gott", ein besonderes Lager, und während den anderen Gästen die auserlesensten Speisen vorgesetzt wurden, bekam er weder Speise noch Trank. Vor ihm wurde nur ein Rauchfaß aufgestellt wie vor den Götterbildern. Die anderen Gäste aßen, und vor ihm wurde geopfert. Zuerst freute er sich über die ihm zuteil gewordene göttliche Verehrung. Nach einiger Zeit aber, als ihn ein sehr natürliches, menschliches Gefühl, das durch den Anblick und Duft der Speisen noch verstärkt wurde, beschlich, da wurde er doch seiner Menschlichkeit inne. Sehr beschämt stand er auf, mit hungrigem Magen entfernte er sich kleinlaut, von den anderen Gästen verlacht. Ob diese Kur den Arzt von seiner Hochmutskrankheit geheilt hat, ist wohl nicht festzustellen.

Daß mit erreichten Erfolgen oftmals der Hochmut und die Selbstüberhebung wächst, ist nichts Besonderes. Leider findet man aber diese Krankheit auch oft bei Gotteskindern. Wenn sich nun auch kein gläubiger Mensch so überhebt wie jener heidnische Arzt, so kommt es doch mitunter vor, daß ein treuer Arbeiter im Weinberge Gottes sich infolge erreichter Erfolge größer und vornehmer dünkt als ein anderes, scheinbar weniger treues Gotteskind. Dieser geistliche Hochmut ist eine arge Krankheit. Wie töricht und unberechtig ist ein solches krankhaftes Gefühl, besser als andere zu sein! Als ob erreichte Erfolge uns vor Gottes Augen groß machen und uns Berechtigung geben, uns besser zu dünken, als es ein anderer Bruder ist! Je mehr wir im Dienste unseres Heilandes erreicht haben, je weiter wir in der Erkenntnis und in unserer persönlichen Heiligung vorgeschritten sind, desto demütiger sollten wir werden. Ist es doch nur Gottes Gnade, die uns so reich gesegnet hat! Unsere Erfolge sollten uns demütiger machen anstatt stolzer. Je kleiner wir uns selbst dünken, desto größer sind wir vor Gottes Augen. Es ist des Heilands Wunsch und Wille: „Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht!" (Matth. 20, 27.)

Paulus, der doch gewiß Ursache gehabt hätte, sich seiner herrlichen Erfolge im Dienste Jesu Christi zu rühmen, sagt so demütig „So ich mich ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen". (2. Kor. 11, 30; 12, 5. 9). „Wer sich aber rühmet, der rühme sich des Herrn!" Das ist geistliche Gesundheit.

O. M.

Verderbliche Freiheit.

Außen am Schaufenster einer Tierhandlung war ein großer Käfig befestigt, in welchem viele kleine Waldvögel bei kärglichem Futter den Verlust ihrer verlorenen Freiheit betrauern konnten. Eines Tages sah ich, daß der Händler herzukam, die Tür des Drahtbauers öffnete und den Futternapf herausnahm. Dann ging er in seinen Laden, um neues Futter in den Napf zu schütten. Er mußte wohl vergessen haben, die Tür des Käfigs ordentlich zu schließen,

denn es gelang einigen freiheitsdurstigen Vögeln, zu entfliehen. Zwitschernd erhoben sie sich in die blaue Luft, und ich sah nur noch, daß sie sich auf der Dachrinne des gegenüberliegenden Hauses niederließen. Bald entspann sich dort ein heftiger Kampf. Mehrere kampfeslustige Spatzen griffen die kleineren Vögel an, welche arg zerbissen, vielleicht gar tötlich verwundet wurden. Die wiedergewonnene Freiheit gereichte ihnen zum Nachteil.

Jenen Vögeln kann man ihre Flucht aus schmählicher Gefangenschaft gewiß nicht verargen, wenn aber Kinder den schützenden Mauern des Elternhauses entfliehen, damit sie frei und ungehindert ihren Lüsten und ihrem Sinne nach leben können, dann ist diese Handlungsweise nicht allein törich, sondern auch verderblich.

„Freiheit, die ich meine, die mein Herz begehrt!" denkt der junge Mann, das junge Mädchen, und benützt die erste beste Gelegenheit, aus dem schützenden Käfig des Elternhauses hinaus in die Welt zu kommen. Denn schon längst war ihnen die Gottseligkeit der Eltern und ihre sittliche Strenge zu verhaßten Fesseln geworden. Und die Stunde der Befreiung schlägt. Nun sind sie frei, stürzen sich unerfahren, wie sie sind, hinein ins Leben und kosten von allen möglichen Freuden desselben. Bald finden sich „gute" Freunde, die ihre Unerfahrenheit ausnützen und in deren Bann sie immer toller sich in weltliche Vergnügungen stürzen, bis endlich, wie bei dem verlorenen Sohne, ihnen das Geld durch die Finger geglitten ist. Und mit dem Schwinden des Geldes schwinden auch die „treuen, guten" Genossen und Freunde. Oftmals geht es dann abwärts von Stufe zu Stufe; wenn sich der so in Sklaverei und Not gefallene Mensch dann nicht einmal seiner innerlichen Sündennot bewußt wird, „in sich schlägt" und zurückkehrt ins himmlisch und irdische Vaterhaus, so kann er oftmals nicht nur auf Erden, sondern ewig seine Freiheit und sein Glück einbüßen. Welch eine verderbliche Freiheit! Möchten doch solche arme Seelen in die Gefangenschaft Jesu geraten, damit sie hier wahrhaft frei würden! Denn je größer unsere Gefangenschaft bei Jesu ist, desto größer ist unsere Freiheit. Wer sich Jesu wahrhaft ergibt, sein Herz Jesu im Glauben und in der Liebe schenkt, der wird frei und froh. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei". (Joh. 8, 36.)

Nur Jesus.

Ich weiß, ich brauch nur eines,
Nicht mancherlei und viel,
Nur einen Pol, der allem,
Was in mir, setzt ein Ziel;
Nur eine tiefe Neigung,
Nur eine Leidenschaft,
Die weit mit Feuersgluten
Durchströmet jede Kraft.

Das ist es, was ich brauche,
Das ist es, was mir fehlt.
Wo aber soll ich stillen
Das Dürsten, das mich quält?
O Welt mit deinen Schätzen,
O Erdenlust und -lieb,
Für euch sind meine Fragen
Wie schneidend Schwerteshieb!

Nur in dem Namen Jesus
Wohnt alle Fülle mir,
Mein tausendfaches Dürsten
Wird mir gestillet hier!
Er ists, der hoch mich liebet,
Der sich mit mir vermählt,
Der mich zu höchsten Ehren
Und Wonne auserwählt.

Der Freund im Himmel.

Es war, als ich noch am Rhein wohnte, erzählt Emil Frommel, daß ich zu einem der großen Kaufleute mußte wegen eines Arbeiters, der in Not war. Der reiche Kommerzienrat war ein Mann von Geist und Herz wie wenige. Sprudelnd frisch in der Unterhaltung, immer das rechte Wort für die rechte Sache, freigebig ohne viel Worte vorher, so fand ich ihn auch heute. Als ich mein Anliegen vorbrachte, sagte er: „Ja, wissen Sie, es steht in der Bibel ein ganz schlimmer Spruch. Gern hätte ich ihn schon herausgekratzt, aber ich kann doch nicht. Aber er kostet mich ungeheures Geld".

„Nun, welcher?"

„Gib dem, der dich bittet, und entziehe dich nicht dem, der von dir borgen will. Da steht er", und er schlug mir die Bibel auf, die neben seinen Hauptbüchern stand. „Da heißt's nicht, der dich um Geld oder um ein Wort, um einen Brief, um viel oder wenig,

verschämt oder unverschämt, einmal oder zwanzigmal bittet, nein, gib dem, der dich bittet! Damit ist's genug, aber auch Sie fallen unter diesen Spruch!"

Die Sache war schnell erledigt, ich erhielt, was ich wollte, aber noch mehr.

Es interessierte mich, wie dieser Mann zum Glauben gekommen, da er früher ein sehr bewunderter Weltmensch war, der ganz gut ohne Gott fertig werden konnte. So kamen wir unversehens auf die Anfänge des Glaubens und welche Wege Gott brauche, um uns zu Ihm zu ziehen.

„Ich bin kein Freund von Bekehrungsgeschichten", sagte er, „das Beste muß ja verborgen bleiben. Jede Wurzel, die bloßgelegt und von den Strahlen der Sonne getroffen wird, muß verdorren. Aber ich will, da Sie auch meiner Meinung sind, gern sagen, was mir den ersten Anstoß gab. Ich hatte einen Jungen von acht Jahren, der ins Gymnasium ging. Einst hatte er ein Lied auf zu lernen, das er absolut nicht in seinen Kopf brachte. Er quälte mich am Abend, es mit ihm zu lernen und ihn zu überhören. Aber er blieb immer stecken an der letzten Zeile:

„Und ohne einen Freund im Himmel,
Wer hielt es wohl auf Erden aus?"

Hundertmal sagte ich ihm die Zeilen vor. Morgens früh um 6 Uhr trat er an mein Bett, weckte mich und fing sein Lied wieder von vorn an. Wieder der fatale Vers! Endlich ging er in die Schule, und ich war ihn los. Aber den Vers konnte ich nicht los kriegen. Ich ging auf das Kontor und las die Korrespondenz; aber in jedem Briefe stand mir immer wie mit flammender Schrift geschrieben:

„Und ohne einen Freund im Himmel,
Wer hielt es da auf Erden aus?"

Ich rechnete, aber es war alles vergebens. Die eine Frage drängte sich mir unabweislich auf: Aber du hältst es doch auf Erden aus und hast doch keinen Freund im Himmel? Wer ist überhaupt der Freund im Himmel? Unsinn sagte ich mir, was der Junge da gelernt hat. Sie wissen, es gibt Melodien, die einem den ganzen Tag im Kopf nachsummen; so ging mir's. Nur daß mir die Geschichte ernstlich zu schaffen machte. Ich fürchtete, der Junge würde mich fragen, wer denn der Freund im Himmel sei. Kurz, ich bin den Vers nicht los geworden. Immer mehr trat mir vor die Seele, daß ich bei aller Tätigkeit ein Traumleben gelebt, und ich fand, daß ich eigentlich im letzten Grunde ein entsetzlich öder Mensch sei, der schließlich nur sich selbst gelebt. Schließlich packte ich auf und ging zu dem Manne, dessen Liebe Sie kennen, und schloß Ihm das Herz auf, und er half mir, den Freund im Himmel finden. Ich galt einst für einen reichen Mann und war doch eigentlich ein armer Mann, jetzt bin ich's in Wahrheit, und meine Kraft, mein Geld gehört meinem Freunde im Himmel, ohne den ich's, das versichere ich Sie, auf Erden nicht aushalten kann".

So führen Wege zum Himmelfahrtsberge hinauf, und Jesu segnende Hände können auch ungelehrige Kinderlippen zu einem Himmelsschlüssel brauchen, um sich aus einem alten Menschen ein Lob zuzurichten und ihm die Erde und den Himmel zu erschließen.

Welche Himmelsschlüssel zum Herrn Jesu sind dir gereicht worden, lieber Leser?

Mit Christo begraben.

Der bedeutende Ausleger des Neuen Testaments, F. Godet, gibt in seiner Auslegung des Römerbriefes zu der Stelle Kapitel 6, 4: „Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln", folgende Anmerkung: „Wir erinnern uns einer Tatsache, welche beweist, wie leicht diese scheinbar so geheimnisvollen Worte des Paulus im Licht lebendiger Erfahrungen des Glaubens verständlich werden. Missionar Casalis erzählte, er habe eines Tages einen bekehrten Betschuanen in Afrika über den Sinn einer der unsrigen ähnlichen Stelle (Kol. 3, 3) befragt. Dieser sprach zu ihm: „Bald werde ich gestorben sein, und man wird mich auf meinem Feld begraben. Meine Herden werden kommen und über mir weiden. Aber ich werde sie nicht hören, und ich werde nicht aus dem Grab hervorgehen, um sie zu greifen und mit mir in die Grube zu führen. Sie werden fremd für mich sein, wie ich für sie. Das ist das Bild meines Lebens inmitten der Welt, seitdem ich an Christus gläubig geworden bin. Für die Welt bin ich tot."

In den Schwachen mächtig.

Ein Prediger des Evangeliums hatte vom Bürgermeister seiner Stadt viel zu leiden. Einmal ließ dieser den Prediger rufen, um ihm neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen. „Sehen Sie diesen kleinen Finger?“ rief er aus. „Solange ich den bewegen kann, werde ich Sie und Ihresgleichen zu unterdrücken suchen.“ „Ja,“ sagte der Prediger, „ich sehe Ihren kleinen Finger, und ich sehe auch einen großen Arm, welchen Sie nicht sehen können. So lange der starke Arm Gottes nur zum Besten erhoben ist, wird Ihr kleiner Finger für uns nichts Schreckliches haben.“ Der Prediger und seine Sache behielten den Sieg — Als Wilhelm von Oranien dem mächtigen Spanien gegenüberstand, war die Zahl seiner Genossen gering und seine Börse leer. Spanien konnte sich den Herrn der halben Welt und die Goldminen Perus seine Schatzkammern nennen. Als Wilhelm nach seinen Hilfsquellen gefragt wurde, erwiederte er: „Ehe wir diesen Streit aufgenommen haben, haben wir eine enge Allianz mit dem König aller Könige einzugehen gesucht.“ So dürfen wir getrost sein auch gegenüber großer Uebermacht, wenn wir nur dieser Allianz gewiß sind.

Eine Krisis.

In die Sprechstunde eines Evangelisten kamen zwei junge Mädchen. Sie hatten allerlei Fragen auf dem Herzen. „Muß man wirklich alles lassen, wenn man sich zum Herrn bekehren will? — „Muß? Sie haben ganz freie Wahl. Wenn der Heiland es Ihnen erlauben wird, festzuhalten, können Sie es ruhig tun“ — „Kann man wirklich nie mehr tanzen und nie mehr das Kino besuchen?“ — „Bitte, bekehren Sie sich erst, und dann versuchen Sie, ob es geht!“ Nach längerem Hin und Her meinte die eine, daß mit der Nachfolge Jesu sich diese Dinge doch wohl nicht vereinigen würden. Nach einer Pause fragte der Evangelist: „Wie, wollen Sie sich nun entscheiden?“ Keine Antwort. „Ist es Ihnen recht, wenn ich mit Ihnen bete oder würde Sie das unangenehm berühren? — „Ach ja, beten Sie mit uns!“ Nachdem das geschehen war, rief die eine: „Ich kann nicht,“ und die andre sagte: „Ich kann auch nicht.“ So gingen sie davon. Sie wußten, um was es sich handelte, aber sie wollten nicht. Es war eine Krisis. Wenn Gott nicht ganz besondere Gnade schenkt, dann war es eine Krisis zum Tode. Denn so eine Entscheidung verhärtet das Herz und verstockt den Sinn.

Wochenrundschau.

Als Neuheit auf dem Gebiete der Industrie gilt die Erfiindung der Badischen Analin-Werke, Eisen auf chemischem Wege so zu behandeln, das daraus ein Stahl entsteht, der dem allerbesten Schmelzstahl von heute in jeder Hinsicht unbedingt überlegen ist, da er bedeutend härter und doch elastischer ist. Die Tatsache, daß die Erfindung auf deutschem Boden gemacht worden ist, bedeutet für Deutschland einen weiteren ganz großen Schritt zur Verbilligung und zur Vereinfachung seiner Produktion in einem der wichtigsten Grundstoffe und die Verstärkung seiner Unabhängigkeit von der übrigen Weltproduktion in gleicher Weise, wie das durch das Berginverfahren der Kohlenverflüssigung in den letzen Tagen in so besonderer Weise bekannt geworden ist. Die ersten Versuche mit dem neuen Verfahren der Stahlherstellung sind in ganz großem Stil durchgeführt worden und haben überraschende Erfolge gezeitigt. Man meint, daß Deutschland dadurch jetzt in allerwichtigsten Ausfuhrerzeugnissen eine konkurenzlose Stellung erringen wird.

In Rumänien soll es laut Meldungen aus Bukarest der Regierung gelungen sein, eine Verschwörung aufzudecken, die zum Ziele hatte, den früheren Exkronprinzen Carol nach Rumänien zurückzuführen und ihn mit Gewalt auf den Thron zu setzen. Zahlreiche Verhaftungen waren die Folge der Aufdeckung.

Zwischen Rußland und der Türkei ist ein neues Militärabkommen zustande gekommen. Nach Informationen aus Odessa hat Tschitscherin Spezialisten nach Angora entsandt, um mit den obersten türkischen Militärstellen in direkte Verbindung zu treten. Es soll auch ein Zusammenwirken der Flotten abgemacht worden sein. Zu diesem Zwecke ist der Kommandant der Schwarz-Meer-Flotte eben-

falls nach Angora abgereist. Die Sowjets verpflichten sich, im Falle, daß die Türkei angegriffen würde, mit allen Mitteln ihr zu Hilfe zu kommen. Man glaubt, daß die jüngste Flottenübung der Sowjetflotte im Schwarzen Meer ebenfalls mit dem bevorst henden Abschluß einer Militärkonvention zusammenhängt.

Eine Reise nach dem Mond, ist das Problem, das heute viele Forscher beschäftigt. Wie märchenhaft das auch klingen mag, glaubt man doch, daß es nicht ausgeschlossen sei, diese interessante Reise zu machen. Da diese Reise aber weder per Schiff noch Eisenbahn noch Aeroplan möglich ist, ist man auf den ganz eigenartigen Gedanken gekommen, sich auf den Mond schießen zu lassen mittels einer Rakete. Einige Techniker sind dabei der Ueberzeugung, daß es nur darauf ankommt, eine solche Rakete aus dem Bereich der Anziehungskraft der Erde hinauszuschleudern und es ihr und ihrem Führer zu überlassen, mit eigener Triebkraft einen anderen Planeten zu erreichen. Die Rakete soll außerdem so eingerichtet sein, daß sie außer dem Führer und der für ihn notwendigen Nahrung auch noch genügend Antriebsmittel und den entsprechenden Schleuderapparat mitnehmen soll, um von dem etwa erreichten Planeten auf die Erde zurückgeschossen zu werden.

Theoretisch ist die Sache nach jeder Richtung berechnet In Amerika will man vorläufig eine Rakete ohne Menschen nach dem Mond abfeuern. Dieselbe soll mit leicht entzündlichen Chemikalien geladen sein und sich beim Niedersausen auf den Mond entzünden, wodurch den staunenden Erdbewohnern mit hellem Licht angezeigt werden soll, daß der Mond getroffen sei. Der deutsche Flieger Franz Vallier will aber den Amerikanern zuvorkommen und sich für einen Probeschuß in den Weltenraum unter Einsatz seines Lebens zur Verfügung stellen, um die Explosion der amerikanischen Rakete dann aus nächster Nähe beobachten zu können. Eine entsprechende Rakete soll schon im kommenden Sommer konstruiert werden. Auf dem Papier hat man schon alles fertig, ausgerechnet bis ins Kleinste hinein, und es stimmt. Obs bei der Ausführung wohl auch so genau stimmen wird? Wir wünschen dem kühnen Reisenden viel Glück und bitten, Grüße zu bestellen.

In Panama und Costarica soll nach einer vom „Intrasigeant“ veröffentlichten Meldung eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen sein.

In Brussa, Türkei, wurden durch ein Großfeuer 200 Läden zerstört. Der Materialschaden wird auf eine Viertel Million Pfund Sterling geschätzt. Auch erlitten mehrere Personen erhebliche Verletzungen.

Durch Erdschluß wurde in Juchteln, bei Biersen, auf dem Hofe der Landwirtin Dammer der Viehbestand: 28 Stück Rindvieh vernichtet. 12 Milchkühe wurden sofort getötet, während die übrigen Tiere notgeschlachtet werden mußten.

Große Salzlager hat die Firma Standard Oil Company bei den Bohrarbeiten nach Naphtha in Luczy bei Kolomyja entdeckt, die über 2 Kilometer stark und über 50 Meter lang sind. Das Vorkommen übersteigt an seiner Größe bei Weitem die Steinsalzgruben in Wieliczka. Wahrscheinlich befindet sich in dieser Gegend Steinsalz in größeren Komplexen. Das entdeckte Steinsalz enthält etwa 300 Millionen Tonn im Werte von über 30 Milliarden Złoty.

Baptistischer Allianz-Sonntag.

Wie im vorigen Jahr, soll auch in diesem der 1. Sonntag im Februar als Gebetssonntag der Baptisten-Bündnisse gelten, worauf bereits im „Hausfreund“ Nr. 2 hingewiesen worden ist! Vom Welt-Bunde aus ist die Bitte eingelaufen, alle Gemeinden und Prediger zu ersuchen, den 6. Februar nicht zu übersehen und sich zum gemeinsamen Gebet zu vereinigen.

Ist es schon ein Vorrecht, wenn Einzelne sich zum Gebet zusammenschließen, wie muß das erst erklingen und vor Gottes Thron dringen, wenn etwa 30 Millionen Menschen sich zu Dank und Bitte verbinden!

Möge der treue Herr uns alle zubereiten und an diesem G e b e t s - S o n n t a g zusammenführen und reichlich segnen.

Eduard Kupsch.

Statistisches.

Alle Prediger und Aeltesten unserer Gemeinden bitte ich, die empfangenen statistischen Bogen auszufüllen und mir r e c h t z e i t i g e i n z u s e n d e n. Sollte eine Gemeinde keinen

statistischen Fragebogen erhalten haben, so bitte ich um einige Zeilen, worauf alles nötige gesandt wird.

Eduard Kupsch,
Aleksandrow, pod Łodzią,
ul. Południowa 9.

Am 6. Februar

ist laut Konferenzbeschluß **die Kollekte für die Verlagssache** zu halten. Dank der liebevollen Mithilfe der Gemeinden konnte in der Schriftenmission ein kleiner Fortschritt gemacht werden, indem gute Literatur, wenn auch in ganz bescheidenem Umfange, geschaffen wurde, die vielen zum Segen geworden ist. Auf dieser eingeschlagenen Bahn wollen wir auch künftig vorwärts schreiten und unsern Mitmenschen durch das gedruckte Wort den Weg zu Jesu zeigen. Es sind bereits wieder einige gediegene Schriften zum Druck in Aussicht genommen und das Verlagskomitee bittet herzlich um recht reichliche Gaben für diesen Zweck, damit das Verlagswerk noch erweitert und sowohl den Gemeinden als auch den Unbekehrten zu größerem Segen gestaltet werden kann.

Die Gelder bitte an untenstehende Adresse zu senden.

Allen Mitverbundenen Gottes reichsten Segen und ein gebefreudiges Herz für die Sache des Herrn wünschend grüßt in herzlicher Bruderliebe

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.
Vorsitz. d. Verl.-Kom.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Alexandrow: R Kleiber 5. W. Lange 5 **Amerika** A. Trippler 18. **Bukowice:** Gemeinde 30. **Draminek:** E Gogolin 10. **Dragasz:** G Albrecht 30. **Garwarz:** A Teßmann 4. **Gielczew:** J Konrad 100. **Grabieniec:** A Mischke 10. **Kruszenica:** A. Witt 130. **Ksiazki:** G. Schulz 10 **Kondrajec:** G. Palnau 10. A. Potz 15 **Lodz I:** Bendiaer 5. O. Jahn 20. Stroscher 10. R A. Wenkse 11. R. Lenz 15. A Hoffmann 10. N Pufahl 5. K. Reichelt 3. M. Witkowska 10 K. Lerch 5. H. Lerch 5. E. Lerch 5. P Zimmer 5. F. Schmidt 10. E Polifke 2. A. Kanwischer 5. L. Tiefa 20. M. Jaworska 10. E. Jakubowska 5. J. A. Richter 20. W. Frenzel 2 M. Handau 5. A Brauer 5 F Radke 25. Ungenannt 10 A. G. Wenske 15, C Besler 10. **Lipa:** Chr. Rossol 10. F. Rossol 50. **Lipówek:** G. Scheler 60. **Neubrück:** A. Eichhorst 15. J Batke 17. **Nowe-Zlotno:** H. Nitschke 5. **Ossowo:** F. Witt 25. **Pabjanice:** J. Schulz 15. A. Weber 5 M. Dymmel 5. A. Hermel 10. **Piastowice:** A. Stenzel 25 **Porosow:** J. Wollenberg 6. **Pawłowice:** A. Beger 10. **Rybitwy:** F. Lugowski 25. **Radawczyk:** B. Mund 5. E Hiller 5 K. Klingbeil 15. K. Witt 30. A Lange 10. O Lange 5. E. Lange 15. **Rypin:** J. Heide 15. **Siemiątkowo:** A. Lemke 8. J. Alex 5. **Tadojewo:** Chr Neumann 100 **Wąbrzeżno:** E Korthals 20 F. Kühn 20. B. Korthals 10. O. Schulz 10. A Borchert 30 **Teodorow:** E. Klatt 5. J Hausmann 25. **Wiączemin:** A. Schade 50. **Zdunska-Wola:** G Wilde 20 G. Schulz 40. R. Bieneit 50 A. Seidel 10. J. Seidel 5 W. Richter 2,50. A Herr 10. J Pilz 15. J. Dymmel 1 S. Schulz 6. T. Gottschling 15. D. Gottschling 5. H. Seidel 5. E. Dreger 10. A. Müller 5. C. Mühl 3. Ungenannt 10. E. Fercho 10 H. Wenske 1 L Wenske 1. D. Frank 5. A. Dartsch 10 O Hohensee 5. O. Güldner 20 **Zyrardow:** Gemeinde 10. **Zgierz:** E. Prietz 5 G. Neumann 5 R. Christmann 5 M Prietz 5. F. Palinski 5, M. Herbrich 5.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.



Am 3. Januar morgens 5. Uhr wurde unsere inniggeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Neumann,
geb. Strohschein,

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 79. Lebensjahre von ihrem Herrn heimgerufen.

Tadajewo, den 3. Januar 1927.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.